



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Der Brahmanismus auf Kosten des Buddhismus mit Lob überschüttet.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

dieses von Gobineau vorgegebene graduelle Gleichbleiben der Civilisation. Allerdings findet in der Weltgeschichte keine gleichmäßige Progression statt in gerader Linie nach aufwärts. Weil temporär und auf partiellen Punkten sich Curven des Steigens und Fallens zeigen, und im Einzelnen statt Fortschrittes Stillstand oder wohl gar Rückschritt z. B. in der Bildhauerkunst, und ein Abbrechen hier gegen ein Wiederanknüpfen dort u. s. w.; — ferner weil des physischen und namentlich moralischen Uebels wenigstens anscheinend in der Welt nicht weniger wird, — aus allen diesen Gründen entsteht leicht die Täuschung, diese zum Theil kreisende Bewegung schreite nicht vorwärts.

Wie anders, und wie großdenkend! urtheilt W. v. Humboldt in der Einleitung zu seinem unsterblichen Werke über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues. Im Ganzen und Großen schreitet die Menschheit entschieden vorwärts. Wir haben es uns nicht versagen können, seiner durchweg vom tiefsten Gefühle für das Gemeinwohl unseres Geschlechts eingegebenen Darstellung einige Worte zu entnehmen und gegenwärtigem Buche als Motto, und als Ausdruck auch unserer Ueberzeugung, vorzusetzen.

Nachdem wir schon an dieser Stelle dem Autor nicht einen von ihm aufgestellten Satz haben zugeben wollen: — es wäre zu betäubend, hätte nach einer im Grunde vergeblich gewesenem Arbeit von Jahrtausenden die Civilisation der Gegenwart wirklich nicht, wie von ihm so leicht hin behauptet wird, und in keinerlei Art, es über die jener Menschengeschlechter hinausgebracht, welche die schaffende Erde vor uns in ihren mütterlichen Schooß zurücknahm; — wenden wir uns seinen weiteren Rundgebungen im Besonderen zu.

Was wir aber vorausschickten, schien uns zum näheren Verständniß seines Buches und vieler darin niedergelegter, vielleicht ohne dieses unverständlich bleibender Ansichten unumgänglich. Wir müßten nämlich außerordentlich irren, oder das Alles, was wir im Obigen an gewissen gelegentlichen Aeußerungen des Hr. Grafen aufsammlen, zusammengenommen mit des Vrf. eigenem, indef nicht ausdrücklich hervorgekehrtem politischen Ausgangspunkte, übt hie und dort auf seine Beurtheilung geschichtlicher Ereignisse und Einrichtungen einen, wenn auch stillen und vielleicht ihm selber unbewußt färbenden Einfluß aus; und als Beleg hiefür möchte ich die Auffassung des großen gesellschaftlich-religiösen Gegensatzes in Indien, nämlich des Buddhismus im Verhältniß zum Brahmanismus, nennen, wie sie im III. Buche vorliegt. Schwer überrede ich mich nämlich, daß Jemand, der von anderen, gleichsam unentschieblichen Voraussetzungen sei's der Geburt, der Erziehung, religiösen Meinung oder sonstigen Ursprungs ausginge als der Vrf., nicht auch jenen unermesslichen Kampf vielfach mit anderen Schwerzeugen anzusehen in sich die innere Nöthigung empfände als jener. Ein Protestant

z. B., d. h. freilich, im Sinne Andersgläubiger, einer von „des Irrthums Söhnen“ (v. Platen), würde zwar auch recht wohl vor dem großartigen hierarchischen Systeme des Brahmanenthums stau-
nend, ja voll Bewunderung stehen bleiben, etwa wie vor dem stolzen und weltflugen Baue der Gregore und Innocenze, dem bis zu den Spi-
zen weltlicher Macht, d. h. Königen und Kaisern hinauf, Alles, gleich-
wie in Indien sämtliche Kasten mit Einschluß der Aschattriyas, sich unerbittlich beugen mußte. Auch er würde das, dem indolenten und im Ganzen schwächlichen Charakter der Inder so schmiegsam angepaßte Brahmanenthum, selbst sammt dem Kasten-Wesen und Unwesen, ich sage nicht in seinem Gefolge, ich sage: als seiner we-
sentlichen Grundlage, in so fern für dieses Land und für gewisse Zeiten als nicht schlecht hin unberechtigt anerkennen, als dasselbe unbestritten zur Gesittigung und Erziehung der eingebornen Volks-
stämme, welche von den Sanskrit redenden Ariern in Indien vor-
gefunden wurden, (es wäre zu untersuchen, von welchem Punkte an die Verdienstlichkeit aufhört), förderfamst mitwirkte und eine noch in den mannichfaltigen Indischen Volksliteraturen mächtig nachklingende Cultur über die ganze Halbinsel, zum Theil sogar weiter nach Sü-
den drüber hinaus, ausbreitete. Sogar der Umstand, daß der Inder selbst jenes Kastenwesen lange genug, als wäre es kein, wenigstens nach unsern europäischen Begriffen, unerträgliches Joch auf seinem Nacken ertrug, mag der unpartheiische Beurtheiler als Zeugniß für eine gewisse zeit- und volkgemäße Angemessenheit desselben im ge-
gebenen Fall hinnehmen trotz seiner ungeheuerlichen Naturwidrigkeit an sich. Es ist jedoch mehr als zweifelhaft, ob ein Protestant, der auf Geistes- und Gewissensfreiheit etwas hält, nicht wie jede andere, so auch von innerster Seele heraus diese den Schneehäuptern des Himalaya zu Füßen erfundene und mehr als weltliche, Knechtung verabscheuen wird, welche auf Kosten der Mehrheit zum Nutzen einer nicht von Natur berechtigteren Minderheit das Leben des Menschen nicht bloß der dürftigen Gegenwart, sondern für die ganze Zukunft in nichts weniger als auch nur überwiegend heilsame Fes-
seln schlagen wollte; und ob sie ihm nicht um so hassenswerther erscheint, in ein je folgerichtigeres und unwiderstehlicher wirkendes System diese Geistesbedrückung gebracht worden. Aus dem bloßen Dasein eines solchen Systems und der allerdings staunenerregenden Dauer seiner politischen Geltung aber würde er den etwaigen Schluß auf dessen Vernunftgemäßheit oder wohl gar Göttlichkeit, welchen auch Hr. v. G. unmöglich daraus zu ziehen wagt, mit Entschieden-
heit von sich zurückweisen müssen. Ich wüßte doch auch nicht, wie die bloß größenhafte Bestimmung der Zeitdauer für die Vortreff-
lichkeit einer gesellschaftlichen Anstalt ein stärker ziehendes Gewicht in die Waagschale der Geschichte werfen sollte, als man ihr nach an-
deren, der Beschaffenheit entliehenen Maasstäben einzuräumen für

gut fände. Hr. v. G. giebt II. 350., ob auch, wie es fast scheint, halb unwillig zu, daß viele der glanzvollsten Perioden der Geschichte, ohne darum nothwendig weniger zu wiegen, als andere von längerem Odem (wie ja gerade dem Schönsten und Besten hier auf Erden oft die kürzeste Frist beschieden worden), nur eine geringe Summe von Jahren ihres Bestandes zählen. Sollte er aber dennoch, vielleicht aus, ihm angeborener conservativen Vorliebe für alles Bestehende und aus dem unruhigen und beweglichen Werden zum Stillstande des Seins gelangte (weßhalb ihn denn inmitten des oft rasch hinter einander erfolgenden geschichtlichen Wechsels und Umschlags bei manchen andern Völkern, seltsam genug stationäre *) und versumpfte Erscheinungen, wie das Himmlische Reich und das Land der Brahmanen, auf den Gedanken bringen, *si la pensée de l'homme n'est pas immortelle*), sollte er ernstlicher auf uns eindringen, und den Werth volllicher Einrichtungen bloß nach der

*) Eine Abhandlung: Ueber den Ursprung und die Verhältnisse der Kriegercaste der Pharaonen. Von Dr. Chr. Thierbach. Erfurt 1839. 4. enthält die nicht eben zu Gunsten dieses Instituts sprechenden Worte S. 26 fg.: „Allein die ägyptische Kriegercaste hat, eben weil sie Caste oder ausschließendes Erbinstitut war, ihrer Hauptaufgabe, gegen äußere Feinde das Vaterland zu schützen, nicht wohl entsprechen können. . . . Das noch jetzt in Aegypten geltende Sprüchwort: „Sie rüsteten mich, sie gürteten mich, doch ich habe nicht Kraft zum Kampfe!“ mag auch einstmalen seine Wahrheit behauptet haben. Die oft wiederholte Mahnung der Propheten des A. T., auf den zerbrochenen Rohrstab Aegypten kein Vertrauen zu setzen, und ihre Weissagungen, daß bei andringender Kriegsgefahr die Aegypter sein würden wie Weiber, und das Herz feig sein würde in ihrem Leibe, können nicht für rühmende Zeugnisse ägyptischer Tapferkeit gehalten werden. In Bezug auf uneigennütziges Treue und auf vaterländisch gestimmten Heroismus war von der Kriegercaste zu viel erwartet worden, und zugleich die nachtheilige Folge nicht berechnet, daß durch die Ausschließung vom Militärdienste der Großtheil des Volkes nach und nach in Weichlichkeit versinken mußte, und dadurch das Reich unabwendlichen Gefahren ausgesetzt wurde. Die Geschichte der Pharaonen liefert zu diesen Zügen die schlagendsten Beweise. — Darin ruht überhaupt der Ansehens aller Castenthums im Orient daß, wie nützlich, wie natürlich, und nothwendig auch dasselbe erscheinen mag, jede Caste nur sich und sich nur in der Vereinzelung denkt und auf Kosten der Außerhalbstehenden den eignen Vortheil zu erhöhen sucht, und daß in Folge dieser Gewohnheiten hadernde Selbstsucht nach allen Richtungen hin vorherrschende *Maxime* geworden ist. Eingezwängt in den eisernen Rahmen der politischen Abtheilung, verliert das Individualitätsgesühl jede Anregung, wie auch jede Anerkennung. Darum findet in jenen Climates der Trägheit, wo die Freiheit weniger als Ruhe gilt, und wo der Despotismus leicht seine Fortdauer begründet, die Tugend freudiger Hingebung fürs Vaterland keinen gleichstimmigen Widerhall unter lebenden Geschlechtern, noch in der Geschichte eine Bürgerschaft ihres Ruhms.“

Chronologie abschätzen zu wollen Miene machen: wir würden uns zuerst hinter den Schild eines deutschen Dichterheros flüchten, der bei seinem Volke im Rufe von Allen eher, als dem eines Aufriührers, steht. Der spricht freilich durch den Mund des Teufels, aber mit Worten, deren tiefe Wahrheit noch Niemand mißkannt hat:

Es erben sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte,
Und rücken sacht von Ort zu Ort u. s. w.

Oder allenfalls auch könnte ich mich mit dem Spruche jenes Staatsmannes decken, welcher hinter die Kulissen der Regierungskunst einen hinreichenden Blick gethan: „*Est parva [etwa auch mitunter: prava?] sapientia, qua regitur hic mundus.*“

Indeß Hr. v. G. verlangt, natürlich, statt dieser, eine schlagendere Antwort. Ich lade ihn denn ein, Betreffs unseres besonderen Falles, einen deutschen Geschichtschreiber nachzulesen, und sich des Näheren davon zu unterrichten, wie es mit der vermeintlichen Herrlichkeit des Brahmanenthums aussah. Hier mögen ein paar ganz besonders wichtige Worte genügen, die ich von dort herübernehme. „Zu dem Druck dieses Kastenwesens, berichtet Dunker (Gesch. des Alterth. II. 190), in dessen unverrückbare Ordnung das Volk nun eingepreßt war, zu dem Hochmuth der Brahmanen und der Verachtung, mit welcher die unreinen Klassen durch das Gesetz und die Sitte gebrandmarkt waren, kamen die Ausfauungen und Mißhandlungen, welche die Despoten und deren räuberische Beamten unablässig verübten. Die Sittenlehre war aufgelöst in die Rechte und Pflichten der Kasten, die Religion untergegangen in endlosem Cerimonieell und in ununterbrochenem Ritual, in einem wüsten Göttergewimmel auf der einen, oder in wunderbar verstiegene und dem Volke unverständliche Spekulationen auf der anderen Seite“ u. s. f. Fast so, als ob man von dem Zustande des Katholicismus dicht vor Luther hörte, und dies die Erklärung von Buddha's ungeheuren Erfolgen. Ich überlasse es dem Leser, ob er dem Indischen, freilich im Lamaismus Tibets tief genug in Hierarchie zurückgesunkenen Protestantismus, — oder, was könnte ich anders meinen? dem Buddhismus als eine Mündig- und Unabhängigkeits-Erklärung der Seelen von einer, schon zu lange auf ihm lastenden Vormundschaft, gegenüber brahmanischer Ueberhebung, nicht, ohne gerade für seine Schattenseiten sich blind zu machen, wolle ein mindestens gleiches, ja in sich vollkommen wohlbegründetes Recht zugestehen. Der Hr. Vrf. zeigt sich ihm durchweg gram. Eine gewaltige Neuerung, eine wenig rücksichtslose Verfehrung aller bisherigen religiösen und politischen Verhältnisse, ein dissidenter und kezerischer Glaubensabfall, ja, das war er, der Buddhismus. Noch mehr, er durchbrach die Schranken kasten- und fachmäßiger Einordnung der Menschen; er

bedeutet, unter Anderem, den Aufruf an das Laienthum zur Auflebung gegen einen, sich nur aus dem eigenen Schooße ergänzenden Clerus, welcher, wie der, in jenem Stück von ihm gänzlich abweichende cölibatäre des katholischen Abendlandes, zwar lange fast alleiniger Träger der Cultur und aller geistigen Interessen blieb, eben darum aber auch den Geist in zu einseitige Richtungen warf und darin, allen Fortschritt, außer in den vorgeschriebenen und ausgetretenen Gleisen, hemmend und, gleich dem, durch seine Umklammerungen bäummordenden brasilischen *Cipo matador*, erstickend festhielt. Beim Ueberblicken von Buddha's Lehre erwacht in des Hrn. Grafen Seele der in ihr schlummernde Widerwille, daß sich der neue Apostel mit seiner Bekehrung zu Anfange vorab in den unteren und verachteten Volksklassen Indiens Anhang erwarb. Mir würde gegenheils dabei sich die Erinnerung aufdrängen, wie die christliche Religion im weiten römischen Reiche, weil zunächst auch dem bedrückten niederen (und eben deshalb trostbegierigeren) Volke, jedoch mehr in den Städten als auf dem Lande*) zugewandt, anfänglich übersehen, erst wo man vor ihr politische Furcht zu empfinden begann, eine nur zu grausame Aufmerksamkeit abseiten eines Diokletian auf sich zog. Wenn aber im Gegensatz zu dem selbstgenügsam fast ganz auf die vorderindische Halbinsel sich beschränkenden Brahmanismus, — hierin eher dem Katholicismus gleichend der Buddhismus, vielleicht jedoch mehr im Drange der Umstände als aus freien Stücken, allmählig über sein Mutterland hinaus im Norden, Süden und Osten von Indien durch Werben von Proselyten sich festzusetzen suchte, und, ich weiß nicht ob immer die „classes les plus viles de la Chine et des pays circonvoisins“ für sich gewann: können wir es läugnen, daß er unter vielen Barbarenvölkern einen, in seiner Art guten und fruchtbaren Samen nicht zu verächtlich anzuschlagender Gesittung austreute? Allein, wird (II. 219.) eingeworfen: „Er entfaltete sich dort mit Wohlgedeißen (was in Indien selbst, wo er

*) Daher *pagani*, d. i. eigentlich Landleute, Bauern, in deren Köpfen, wie überall sonst, der alte Heidenglaube am längsten und zähesten haftete. Vgl. Holzappel, Ueber Namen und Begriff des Heidenthums, in Höfers Ztsch. IV. S. 249 fg. und noch insbesondere S. 253 fg. Auch ethisch pflegen Stadt und Land in gutem oder bösem Sinne (ländliche Einfachheit, Plumpheit u. s. f.) einander gegenübergestellt zu werden. *Urbanus*, *rusticus*. Im mittelalterlichen *villanus* (fr. *villain*, *vilain*, Ital. *villano*; nicht von: *vilis*) aber steigert sich der Sinn bis zu moralischer Schlechtigkeit. S. DC.: *Vulgariter* (also in der Volkssprache) *dicitur, Villanus ille est, qui facit villaniam [probrosam actionem], non qui in villa nascitur*. Man vergleiche auch *liberalis* (des Freien würdig), *edel*, *knechtisch*; *höfisch*, *hübsch*, *höflich*, *Courtoisie* von fürstlichen Höfen.

auf Rasten traf, anders gewesen); und entgegen der Annahme einiger oberflächlicher Kritiken, muß man bekennen, die Prüfung ist ihm nicht günstig und zeigt in schlagendster Weise *le peu que réussit pour les hommes et pour les sociétés, une doctrine politique et religieuse qui se pique d'être basée uniquement sur la morale et la raison.*“ Uniquement, — ambabus zugehen; aber keine sonderliche Empfehlung für eine Gesellschaft, und wehe ihr, wo diese zwei Hauptpfeiler, welche sie tragen und aufrecht erhalten sollen, gemißachtet werden, oder etwa einem düstern und dumpf-sinnlosen Glauben sowie einem stieren und unbedingt „leidenden“ Gehorsam Platz machten! Der Buddhismus ist Hrn. v. G. zu rationalistisch (II. 220). Welche Fluth von Abenteuerlichkeiten in dogmatischer und legendarischer Rücksicht jedoch seinerseits auch er zu Tage förderte, eine gewisse Läuterung der Begriffe hat diese Lehre immer vor der Vorgängerin voraus, und ich, ich gewiß nicht, würde ihr einen Vorwurf daraus machen, wenn sie z. B. auf vernünftige Moral ein größeres Gewicht legt als auf alle Bütungen. Ich unterschreibe daher J. Klapproth's Urtheil am Eingange zu seinem Leben des Buddha (hinter der Asia Polyglotta S. 121), vielleicht den einen oder anderen Vorbehalt ausgenommen, unbedenklich. Es lautet: „Nach der christlichen hat wohl keine Religion mehr zur Veredelung des Menschengeschlechts beigetragen, als die Buddha-Religion, welche ihren Ursprung in Indien diesseit des Ganges genommen, und sich von dort aus über den größten Theil von Asien verbreitet hat. Vom Imans an erstreckt sich ihre Herrschaft bis zum stillen Ocean und über Japan hin. In Mittelasien hat sie aus rohen Nomaden moralische und milde Menschen gemacht; und selbst das südliche Sibirien hat ihren wohlthätigen Einfluß empfunden“. Eben da S. 142 werden sodann die zehn, von Buddha seiner Religion zu Grunde gelegten Gebote angeführt, welche ihm nach mehreren standhaft bestandenen Prüfungen von seinem Lehrer offenbart sein sollen. „Die Richtschnur des Wandels in der festesten Selbsterkenntniß“, sind wenigstens Klapproth's, ich weiß nicht in wie weit auf strenger Authenticität beruhende Worte, „besteht in: 1. Nicht tödten. 2. Nicht stehlen. 3. Keuschheit. 4. Vermeidung falschen Zeugnisses. 5. Nicht lügen. 6. Nicht schwören [also hyperchristlich genug]. 7. Vermeidung aller schändlichen Worte. 8. Uneigennützigkeit. 9. Keine Rache zu hegen. 10. Nicht abergläubisch zu sein.“ In wie überraschender Weise, oder täusche ich mich? kommen diese Vorschriften mit unserem Dekalogus überein! Wer aber von der unglaublichen Schriftsteller-Thätigkeit der Buddhisten in Tibet, China, Mongolei u. s. w. sich einen ungefähren Begriff verschaffen will, der braucht nur die Kataloge russischer Bibliotheken zu durchlaufen, wie z. B. Verz. der Tibetischen Handschriften und Holzdrucke im Asiat.

Museum der kais. Akad. der Wiss. verf. von J. J. Schmidt und D. Böhlingk, bestehend (Tibetisch-mongol. u. s. w. weggelassen) aus 520 rein tibetischen Nummern, davon der größte Theil sich auf Buddhismus bezieht. Der Kandschur allein enthält 1083 Werke und Werkchen.

Woher nur des Hrn. Vfs. so ganz absonderliche Zärtlichkeit für China und Indien? Wir werden späterhin der Sache klarer auf den Grund sehen. Hören wir indeß zuvor noch Einiges von ihm selbst. In Bd. II. 235. ergeht er sich in folgenden Ausrufen: *Habitués à l'existence bornée de nos civilisations — lorsque — et que l'Inde et la Chine ont apparu clairement à nos regards, avec leurs constitutions inébranlables, nous n'avons su comment prendre cette découverte humiliante pour notre sagesse et notre force.* Wie? statt für jene Völker, für uns Abendländer erniedrigend und beschämend, weil wir nie so lange, traurige Jahrhunderte hindurch, als sie, vom fürchterlichsten Torpor ergriffen, in Todesschlummer begraben da lagen und liegen? Was aber die uner-schütterlichen Verfassungen Indiens und Chinas anbetrifft und deren Danglebigkeit, woraus, statt eines Verdienstes, mit viel begründeterem Rechte wir glauben eine Schuld machen zu müssen, für welche, außer der größeren geographischen Abgeschlossenheit dieser Länder, und in noch höherem Grade, die Schlassheit seiner Bewohner einen Theil der Verantwortlichkeit zu tragen scheint: davon jetzt nichts weiter, als schon oben hervorgehoben ward. *Quelle honte (so aber wird fortgefahren), en effet, pour des systèmes qui se sont proclamés chacun à leur tour et se proclament encore sans rivaux! Quelle leçon pour la pensée grecque (sollte nicht das Perikleische Zeitalter mit seinen ewigen Idealen in Kunst und Wissenschaft, seiner äußersten Kürze ungeachtet, nicht dreimal so viel werth sein, als z. B. alle Thee-Decocte Chinesischer Weisheit zusammen?), romaine, pour la nôtre, que de voir un pays (hier ist Indien gemeint), qui, battu par huit cents ans de pillage et de massacre, de spoliations et de misères (als ob diese Unglücksfälle nicht, wie des un kriegerischen Charakters der Inder, so insbesondere auch mit Folge seiner, in zu überirdische Verhältnisse verlorenen Lebensrichtungen wäre), compte (doch wohl mehr Dank der Fruchtbarkeit des Bodens als der Vortrefflichkeit seiner Institutionen und eher trotz letzterer) plus de cent quarante millions d'habitants, et, probablement, avant ses malheurs, en nourrissait plus de double; pays qui n'a jamais cessé d'entourer de son affection sans bornes et de sa conviction dévouée les idées religieuses, sociales et politiques auxquelles il doit la vie (nicht auch das Unglück, stillzustehen, was bekanntlich Rückschritt?), et qui, dans leur abaissement, lui conservent le caractère indélébile (aber auch unbedingt löblichen?) de sa nationalité! Quelle*